

Predigt in der Trauerfeier für Karla Raveh geb. Frenkel

gehalten am 20. Juni 2017 in St. Nicolai Lemgo

(Superintendent Dr. Andreas Lange)

Liebe Familie Raveh, liebe Trauergemeinde!

»Karla ist ein kleiner Teufel, die kommt überall durch«, so hat Karla Ravehs Vater seine Tochter eingeschätzt. Man hört den feinen Humor dahinter. Wir später Geborenen wissen, auf welcher traurigen Weise Karla Ravehs Vater recht behalten sollte. Ja, Karla kam durch. Sie und ihre Großmutter Helene Rosenberg sollten die einzigen Überlebenden der Familie Frenkel aus Lemgo bleiben.

Heute nehmen wir Abschied von Karla Raveh. Beigesetzt ist sie schon in Tivon in Israel an der Seite ihres Ehemannes. Dankbar sind wir, dass Sie, die Söhne und Schwiegertöchter, aus Israel angereist sind, um mit vielen Weggefährten heute Ihre Mutter noch einmal zu würdigen. Wir wollen in Dankbarkeit uns an all das erinnern, was wir von Ihrer Mutter in den letzten 30 Jahren hier in Lemgo erfahren durften.

Als ob es so vorgesehen wäre, schließt sich der Lebenskreis von Karla Raveh in einer kaum zu glaubenden Weise. Zur Feier ihres 90. Geburtstags war sie im Mai aus Israel angereist, wie sie so oft in den letzten 30 Jahren nach Lemgo angereist kam, um den Sommer hier zu verbringen. Wenige Tage nach ihrem 90. Geburtstag hat sie ihr Leben hier beschlossen, just in ihrer Geburtsstadt Lemgo.

Sie selbst schrieb in Ihren Lebenserinnerungen: »Lemgo, meine Geburtsstadt, ist schön, für mich war es ein Paradies.« Sie gehörte mit ihrer Familie zur kleinen jüdischen Gemeinde Lemgos. Einen eigenen Rabbi hatte die Gemeinde nicht, dafür war sie zu klein. Der Wäsche-Kaufmann Gustav Gumpel aus der Mittelstraße leitete oft die Gottesdienste in der kleinen Synagoge, die im November 1938 zerstört wurde.

25 Jahre kannte ich Karla Raveh. Wenn sie im Sommer hier war, dann hat sie sich immer auch in St. Nicolai eingefunden. Sie hat an Veranstaltungen unserer Gemeinde teilgenommen, sie hat Konzerte und Gottesdienste besucht. Dass Sie, als Familie und Stadt Lemgo, mich um diese Trauerfeier gebeten haben, das weiß ich als großen Beweis Ihres Vertrauens hoch zu schätzen. Ganz besonders nahe bin ich Karla Raveh seit 2001 gekommen. Da hat sie monatelang immer wieder an Treffen meines Jugendkreises »NicoTeens« teilgenommen. Wir machten damals ein Versöhnungsprojekt, arbeiteten die Biographie eines anderen Lemgoer Juden auf, die von Kurt Gumpel, Sohn des schon genannten Wäschekaufmanns. Kurt Gumpel und seinen Brüdern war die Flucht aus Lemgo rechtzeitig gelungen. Dass sich Jugendliche mit ihm und damit auch mit der Geschichte beschäftigten, das unterstützte Karla Raveh von Herzen gern. Denn das wurde ihr großes Lebensthema im letzten Drittel ihres Lebens: vor allem jungen

Menschen erzählen, wozu Menschen auch in Lemgo fähig waren. Wenn sie erzählte, dann tat sie es in schlichten Worten, beschreibend, erinnernd, glaubwürdig. Wer zuhörte, dem stockte der Atem.

Es wäre Karla Raveh ganz gewiss recht gewesen, zu wissen, dass wir uns heute morgen hier in St. Nicolai versammeln. Schon in Kindertagen war sie hier. Sie erzählte von der Lichterkirche am Weihnachtsmorgen. Und davon, dass sie auch als jüdisches Kind zu St. Martin umherlief und Sünne-Märten-Lieder sang. »Ich war ein richtiges Lemgoer Mädchen«, sagte sie gern.

Das Glück der Kindertage währte nur bis zur Deportation der Familie. Die heile Welt zerbrach. Doch Karla zerbrach nicht. Sie erzählt, wie sie noch in Theresienstadt ihrem geliebten kleinen Bruder Uriel immer wieder sagte: »Treffpunkt Lemgo Echternstraße.« In ihren Erinnerungen schrieb sie: »Von Lemgo sprachen wir nicht viel, wir konnten es uns nicht erlauben, an unser verlorenes Zuhause zu denken, es war zu schmerzhaft.« Aber noch in Theresienstadt hoffte sie, dass alles ein gutes Ende nehmen würde. »Treffpunkt Lemgo Echternstraße«. Wir wissen, dazu kam es nicht. Es gehört zu dem, was uns heute dankbar macht, dass Karla Raveh das letzte Drittel ihres Lebens zu großen Teilen wieder in Lemgo verbracht hat, in der Echternstraße, im Haus der Familie Frenkel. Sie fühlte sich geehrt, Ehrenbürgerin der Alten Hansestadt zu sein und Namensgeberin der großen Gesamtschule hier am Ort. So haben wir ihr wenigstens etwas zurückgeben können an nicht erwiesener Ehre und nicht gezeigtem Respekt und bleiben doch dankbar zurück dafür, dass Karla Raveh uns mit ihrem Erinnern und Erzählen diese dunkle Zeit vor Augen gemalt hat und auch gezeigt hat, zu was Menschen fähig sein können.

Wer die Tageszeitung aufschlägt, kann täglich davon lesen, wie Menschen verführbar sind durch einfache Botschaften, durch kurze Formeln, wie es funktioniert, scheinbar Schuldige zu suchen, um von eigenem Versäumen abzulenken. Darum war das, was sie uns gegeben hat, so unendlich wertvoll. Sie wollte Menschen, junge vor allem, sensibilisieren, wie schnell es gehen kann, verführt zu werden. Und dass nicht nur aktives Tun, sondern auch das Hinnehmen ohne zu widersprechen gefährlich sind. Auf dich kommt es an, war ihre Botschaft. Wenn du willst, dass Barmherzigkeit ein Wert ist, dann sei barmherzig. Wenn du willst, dass Menschen nicht ausgegrenzt werden, dann fang an, wo du gerade lebst.

Als ich am Todestag von Karla Raveh den Anruf bekam, sie sei verstorben und ob eine Möglichkeit bestehe, in St. Nicolai eine Trauerfeier zu halten, da saß ich gerade in einer Messehalle am Berliner Funkturm beim Evangelischen Kirchentag. Und das Thema der Veranstaltung war »Versöhnung in Israel«. Ach, dachte ich, wie sich die Dinge manchmal fügen. Denn Versöhnung zwischen Menschen, das war doch zu Karla Ravehs Lebensthema geworden.

So nehmen wir Abschied mit Dank und im Frieden. Als Christen befehlen wir Menschen der Liebe Gottes an und sind zuversichtlich, dass Gott jeden, der hier geht, mit offenen Armen empfängt. Im Buch des Propheten Jesaja heißt es: »Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.« Es ist ein Bibelwort, das bei Taufen gelesen wird. Und es ist ein Bibelwort, das Juden immer als Trostwort in unvorstellbar schweren Zeiten gewesen ist. Die auf diesen Vers folgenden Verse lauten: »Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, und wenn du durch Ströme gehst, sollen sie dich nicht ersäufen. Wenn du ins Feuer gehst, wirst du nicht brennen, und die Flamme wird dich nicht versengen. 3 Denn ich bin der HERR, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland.« Genau das haben die Kinder Israels doch so oft anders erfahren, bis hin zur Familie Frenkel. Und doch haben Juden und Christen immer an ihrem Glauben festgehalten. Es gehört zum Glauben, manchmal trotzig zu sein und gegen den Augenschein anzuglauben. Wenn der Prophet Jesaja sagt, dass der Glaubende nicht ertrinken kann und dass Flammen ihn nicht versengen können – was ist da ein trotziger Glaube nötig, wo es doch für so viele Menschen anders gekommen ist. »Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen«, das hebt Menschen aus dem Vergessenwerden heraus. Unser Name bleibt bei Gott bekannt und damit wir selbst. Was auch immer Schlimmes uns widerfahren mag – es ist die gemeinsame Hoffnung von Christen und Juden, dass der Gott, der unsern Namen kennt, uns nicht vergessen wird. Im Leben nicht und im Sterben nicht.

Karla Raveh beschreibt, wie ihr der Glaube an Gott in der Hölle von Auschwitz und Bergen-Belsen fast verloren gegangen ist. Das Stück Brot, das sie in der Hand hatte, verlor sie, als sie in den Zug nach Bergen-Belsen steigen musste. Drei Tage ohne Brot, kam sie schwach an, andere Mädchen halfen ihr beim Aussteigen. Da drehte sich eine Frau um und sagte »ich kenne dich, dein Vater hat mir einmal etwas Gutes getan, hier, nimm ein Stück Brot von mir.« Und Karla Raveh schreibt dazu: »Wie glücklich war ich da, der alte Gott lebte noch«.

Nun hat sie in diesem Vertrauen zu ihrem Gott ihr Leben beendet. Und wir geben ihr Leben zurück in die Hände Gottes dem wir gemeinsam zutrauen, dass er uns beim Namen kennt und uns am Ende unserer Tage erlösen will von all dem, was das Leben an Schwerem bereithält.